

Mrs. Elisabeth Barret Browning, eine ebenso grosse Künstlerin als ideale Gattin und Mutter

Autor(en): **Hüppy, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mrs. Elisabeth Barret Browning, eine ebenso große Künstlerin als ideale Gattin und Mutter.

„Kunst, du bist viel, aber Liebe ist mehr;
Kunst versinnbildlicht den Himmel, die Liebe aber
Gott;
sie erst schafft den Himmel.“

So schrieb die größte englische Dichterin, obwohl sie die längste Zeit ihres irdischen Daseins an Zimmer und Bett gebunden war. „Sie besaß eine Feuerseele, eingeschlossen in eine Perlschale“, berichtet uns ein Zeitgenosse. Und einer ihrer Freunde beschreibt die edle Dulderin und mutige Kämpferin für Recht und Freiheit mit folgenden Worten: „Sie ist eine der interessantesten Personen, die ich je sah; von schwacher, delikater Gestalt, mit einem Schwall von dunkeln Locken zu beiden Seiten des Gesichtes, mit höchst ausdrucksvollem Antlitz, großen, milden Augen und einem Lächeln, das nur mit dem Sonnenstrahl verglichen werden kann.“ Als sie noch in den Kinderschuhen steckte, sagte ein besorgter Onkel zu ihr: „Lizzy, nimm dich in acht, daß du nicht einmal liebst! Wenn du es tust, wirst du es nicht halb tun: es wird um Leben und Tod gehen.“ In der Tat beweisen die „44 Sonette der Portugiesin“, wie ihr Dichtergemahl später diese schönsten Liebesgedichte in der englischen Sprache nannte, zur Genüge, daß sie auch



Elisabeth Barret Browning.

einer außergewöhnlichen Liebe und Leidenschaft fähig gewesen ist.

Wer war denn diese einzigartige Frau? Elisabeth Barret, geboren in Nordengland im Jahre 1806, war eines der 11 Kinder eines reichen Landbesitzers. Umgeben von herrlichen Gärten und Anlagen genoß sie eine sonnige Jugendzeit als Liebling ihres strengen Vaters. Frühzeitig erkannte er die ungewöhnlichen Talente seines Töchterchens und ließ ihm eine vorzügliche Bildung zukommen. In der einen Hand noch die Puppe, in der andern ihren Homer, las Elisabeth schon mit acht Jahren diesen Klassiker in griechischer Sprache, und im Alter von 12 Jahren verfaßte sie ein großes episches Gedicht — „Die Schlacht von Marathon“ —, das der stolze Vater drucken ließ. Daneben war sie aber auch eine eifrige Gärtnerin und elegante Reiterin auf ihrem schmucken Pony. Ihre liebste Gesellschaft aber bildeten die Kinder, vor allem ihr Lieblingsbruder — Edward —. Mit großer Begeisterung beschrieb sie später ihr sorgenloses Jugendmilieu in „Aurora Leigh“. Aber diese überaus glückliche Jugendzeit wurde plötzlich in grausamster Weise unterbrochen. Als sie mit 15 Jahren ihren Pony auf dem Felde draußen selber satteln wollte, fiel sie so unglücklich, daß sie durch eine schwere Verletzung der Wirbelsäule für den Rest ihres Lebens invalid blieb. Jahrelang mußte sie im Bette liegen und lebte nur „mit Visionen als Gesellschafterinnen“.

Aber gerade diese vollständige Abgeschlossenheit von der Außenwelt veranlaßte sie, die ganze Lebenskraft auf die Innentwelt zu richten. Sie las alle Bücher, die in ihrem Bereich lagen, und nicht mit Unrecht bemerkte sie einmal: „Auf meinem Grabstein darf geschrieben stehn — hier liegt die größte Romanleserin der Welt.“ Auch an ihr sollte sich indessen das Sprichwort bewähren, daß ein Unglück selten allein kommt. Mit 20 Jahren verlor sie ihre Mutter und der Vater den Großteil seines Vermögens. Der herrliche Landsitz mußte veräußert werden, und die zahlreiche Familie hatte von nun an in bescheidenen Verhältnissen zu leben, vorerst in Devonshire und dann in London. „Ach, den schönen Hügeln muß ich entsagen für immer!“ rief die Kranke aus.

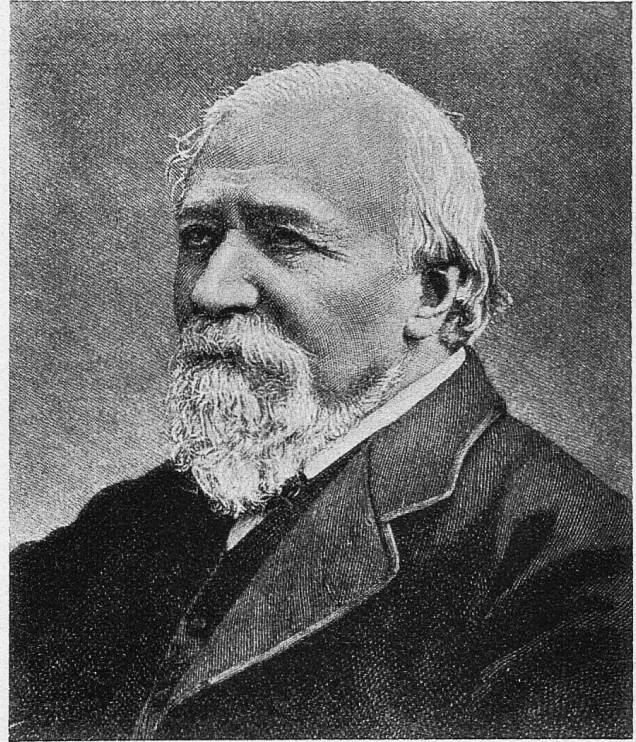
Die größte Tragödie ihres Lebens stand je-

doch der armen Elisabeth noch bevor. Der Arzt hatte ihr einen Aufenthalt an der herrlichen Meeresküste von Torquay angeraten. Allein konnte aber die hilflose Tochter nicht dorthin gehen, und so nahm sie ihren Lieblingsbruder mit. Nach einigen Wochen rief ihn der Vater zurück; aber Elisabeth hat so inbrünstig, man möge ihr doch diese wohltuende Gesellschaft noch länger lassen, daß der Vater ihr den Willen gewährte mit den Worten: „Wohlan denn, aber auf deine eigene Verantwortung“. Da — es war im Sommer 1837 — fuhr Edward auf einem Boote ins Meer hinaus, während sie sich am Strande von der Sonne bestrahlen ließ — und er kehrte nie wieder zurück. „Ich konnte weder reden, noch weinen; monatelang lag ich halb bewußtlos mit wanderndem Geiste da und sagte mir in lichten Augenblicken immer und immer wieder: Das hast du getan, weil du ihn in Torquay gegen den Willen des Vaters zurückgehalten hast.“ Dieser Schock kostete ihr beinahe das Leben. Jahrelang mußte sie im Krankenzimmer weilen, ja monatelang in einem ganz verdunkelten Zimmer, in das nur selten Besuche zugelassen werden durften. Von dieser Zeit an war ihre Jugend dahin; ihre Wangen wurden bleich, und der reiche Haarwuchs verschwand zusehends.

Trotz ihrer delikaten Gesundheit, meist im Bette liegend, den treuen „Fluß“ zu ihren Füßen, schrieb und veröffentlichte sie herrliche Gedichte, so daß ihr Ruhm täglich stieg, und schon mit 34 Jahren galt sie als Englandsgrößte Dichterin. Einsamkeit, Kummer und Schmerzen hatten ihre von Jugend an schlummernde poetische Gabe zur vollen Reife gebracht. In Gedichten wie „De Profundis“ (Aus der Tiefe) und „Kindertränen“ gab sie ihrem Denken und Fühlen einen unsterblichen Ausdruck.

Indessen sollte auch in ihr sorgenvolles Leben nochmals ein erquickender Sonnenstrahl fallen. „Mein Leben war zu Ende, als ich Dich kennen lernte, und wenn ich mich selbst überlebe, geschieht es durch Dich.“ „Du hobst mich vom Boden auf und trugst mich ins Leben und in den Sonnenschein hinein. Alles, was ich bin, verdanke ich Dir, Geliebtester — wenn ich künftig etwas genieße, geschieht es nur durch Dich“ — so schrieb Miß Barret während des fast zweijährigen Briefwechsels mit ihrem Auserwählten. Das war Robert Browning, der Schöpfer vieler tiefer Werke, meist in dramatischer Form, wie „Der Ring und das Buch“, „Pippa geht vor-

über“ usw. Im Jahre 1844 hatte Elisabeth Barret ihre gesammelten Gedichte herausgegeben, die auf den tieffühlenden Browning einen unvergeßlichen Eindruck machten. Diese Frau wollte



Robert Browning.

er kennen lernen. Ermuntert durch einen Freund, setzte er sich hin und schrieb der Dichterin: „Ich liebe Ihre Verse von ganzem Herzen, liebe Miß Barret, und ich liebe auch Sie, ohne Sie je gesehen zu haben.“ Sie antwortete ihm tags darauf: „Sie wollten mir mit Ihrem Briefe Freude machen — und Sie haben Ihren Zweck erreicht. Die Sympathie eines solchen Dichters ist die Quintessenz der Sympathie. Ich bin Ihre Schuldnerin nicht nur für diesen herzlichen Brief und die Freude, die mit ihm kam, sondern muß eine andächtige Bewunderin und lernende Leserin Ihrer Werke sein — das Ihnen zu sagen, drängt mein Herz.“ So begann jene Brieffolge, die einen Roman für sich bildet. Es ist die leidenschaftliche Werbung eines ideal gesinnten Mannes und sein Endsieg; auf der andern Seite erwacht eine Scheintote durch die Liebe eines Mannes zu neuem Leben und wird dadurch zu einer der größten Dichterinnen der neueren Zeit, indem sie aus der Tiefe ihres Herzens und ihrer Leidenschaft heraus den Stoff für 44 unsterbliche Sonette schöpft, die zwar nur für Browning be-

stimmt waren und ihm erst nach der Heirat zu Gesicht kamen. Nach dem Tode seiner Frau glaubte er aber mit Recht, solche Perlen dürften der Leservelt nicht vorenthalten bleiben. Die erste Begegnung fand im Mai 1845 statt — erst im 5. Monat ihres fast täglichen Briefaustausches. „Sie können kommen, wenn Ihnen daran liegt. Besuche empfangen ich sonst nicht. Es wäre unziemlich, hier auf dem Sofa zu liegen und aus meiner Gebrechlichkeit ein Schauspiel zu machen,“ schrieb sie ihm auf sein inniges Bitten hin. Der persönliche Kontakt brachte beiden neues Leben. „Ihre Freundschaft macht mich jetzt und immer stolz und glücklich“, schrieb Browning nach der ersten Unterredung, und sie antwortete: „Ich sollte mich besser befinden wegen der Ehre und des Glückes, die mir gestern zuteil geworden sind.“ Bald darauf machte ihr Browning die erste Liebeserklärung, die sie abwies mit den Worten: „Sie werden Ihre Worte sofort vergessen, sonst darf und will ich Sie nicht mehr sehen. Ihre Freundschaft und Sympathie werden mir aber mein Leben lang teuer und wertvoll sein.“ Sie gibt zwar zu: „Weder jetzt noch jemals früher ist je ein Mann für meine Gefühle gewesen, was Sie für mich sind. Wäre ich durch Gottes Vorsehung in mancher Hinsicht frei, dann würde ich das große Pfand Ihres Glückes freudig, stolz und dankbar annehmen und zu dem Ende mein eigenes Leben und meine Seele hingeben. Sie sind der großmütigste und hochherzigste von allen Menschen in der Welt; Sie überwältigen mich mit Ihrer Großmut.“

Aber Miß Barret fürchtete sich vor einer Heirat, da sie glaubte, sie könnte und müßte dem Geliebten nur zur Last werden. „Es gibt für mich nur ein Wunder, mein Geliebter — und das ist Deine Liebe zu mir,“ meint die große Dulderin. Und doch ist auch sie überzeugt, daß die Fähigkeit zu lieben ihre größte Kraft darstelle — das habe sie schon geglaubt, ehe sie den Mann ihres Herzens gekannt.

Unterdessen hatte dieses neue Leben auch den wohlthuendsten Einfluß auf ihre Gesundheit ausgeübt, so daß sie im Juni 1846 freudig ihrem Geliebten mitteilte: „Dies ist das erste Wort, das ich seit fünf Jahren außerhalb meines Zimmers geschrieben habe.“ Sie konnte im Regents Park kurze Spaziergänge machen und ihrem Herzensfreund selbstgepflückte Blumen senden. Aber ein Hindernis nach dem andern tauchte auf — Vater, Geschwister und Freunde, sie alle

waren nicht nur gegen eine Heirat der Invalidin, sondern suchten auch den freundschaftlichen Verkehr der beiden zu unterbinden. Nur heimlich durfte Browning sie besuchen. Wahre Liebe hat jedoch zu allen Zeiten die stärksten Hindernisse zu überwinden verstanden; warum nicht auch eine so große Liebe, wie sie die beiden Dichterseelen besaßen? „Mir scheint, kein Mann ist je zuvor einer Frau gewesen, was Du mir bist.“ „Selbst wenn Du mich verlassen solltest und entscheiden, daß es für Dich das Beste wäre, ich würde sofort beistimmen, aber niemals würde ich bereuen und bedauern, daß ich Dich gekannt und geliebt habe“, schrieb sie ihm auf Weihnachten. Endlich rang Browning seiner Geliebten das Eheversprechen ab, unter der Bedingung, daß sie sofort nach der Heirat England verlassen und in Italien ihren Wohnsitz aufschlagen, denn „die Welt wird sagen, Du seiest toll und ich schlecht,“ glaubte sie. Es stand ihr aber noch ein schwerer Kampf bevor. „Es ist furchtbar, daß ich hier zum erstenmal meinen Lieben freiwillig Schmerz bereiten muß. Stütze mich, mein Geliebter, mit Deiner Liebe. Es ist hart, sehr hart,“ teilt sie ihm kurz vor der Flucht aus dem Elternhause mit. Ihrem Vater will sie schreiben: „Mit Ausnahme dieser Handlung habe ich mich mein Leben lang dem geringsten Deiner Wünsche gefügt. Halte das Leben gegen diese eine Handlung und verzeihe mir um der Tochter willen, die Du einmal geliebt hast.“ Browning antwortete ihr: „O ich weiß, welche Anstrengungen Du meinetwegen machtest, welchen Schmerz Du ertrugst! Ich sage Dir jetzt und für ewig, der Beweis Deiner Liebe zu mir ist gegeben — ich kenne Liebe, Liebste; mein ganzes Leben soll darauf verwandt werden, einen solchen Beweis meiner Liebe zu liefern. Ich hoffe, ich werde einst wissen, daß Du glücklich warst.“ „Mein höchster Stolz, mein Vorrrecht und mein Ruhm wird es sein, in Deinem Krankenzimmer zu leben und Dir zu dienen.“ Sie antwortete ihm noch kurz vor der Ehe: „Du bist vollkommen dazu geschaffen, um geliebt zu werden. Wenn unser Ideal zu uns niedersteigt und plötzlich neben einem geht, was kann man anders rufen als — ein Traum —! Du bist der Beste. Und wenn Du mich nur aus Mitleid liebest — solange es Liebe wäre — wäre es mir weniger ein Geschenk?“ Heimlich heirateten sie am 12. September 1846, reisten sofort nach Paris, von dort nach Pisa und ließen sich definitiv in der Casa Guidi in Florenz nieder. Eli-

sabeths Vater aber, der nicht wollte, daß irgend eines seiner Kinder sich verheiraten sollte, verzieh seinem invaliden Liebling den Schritt schon gar nie. Alles Bitten prallte nutzlos an seinem harten Herzen ab, und dieses Verhältnis schmerzte die weiche Seele der Dichterin während des Restes ihres Lebens. Doch erwies sich diese Ehe für beide Dichter als eine der glücklichsten, die der Egehimmel zu verzeichnen hat. Sie stand in ihrem 40. Lebensjahr, während der robuste Gatte erst 34 Herbstjahre zählte. Obwohl sie völlig getrennt arbeiteten, zeigte sich doch der wohlthätige Einfluß des harmonischen Zusammenlebens in den Werken beider. Browning verdankte die schönsten Früchte seines dichterischen Schaffens der Anregung seiner geliebten Gattin. Auf der andern Seite gewann die Poesie der Mrs. Barret Browning — sie stellte ihren Familiennamen stets voran — jetzt, wo nicht bloße Visionen ihre Gesellschaft bildeten, zusehends an künstlerischer Schönheit und Realität. Nach dreijähriger Ehe wurde das Paar mit einem Söhnchen beglückt, von den Italienern „il bel bambino“ geheißten. Jetzt war das Eheglück vollkommen, und die große Künstlerin zeigte, daß sie auch zur idealen Mutter bestimmt war. Robert machte seinen Eltern alle Ehre und wurde später weit bekannt als Maler und Bildhauer. Die Casa Guidi war der Treffpunkt der damaligen literarischen Welt, besonders der anglo-amerikanischen. Die Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“ und der Autor des „Scharlachbuchstabens“ waren unter andern gern gesehene Gäste der Browning. Der letztere — Nathaniel Hawthorne — sagte nach seinem ersten Besuche: „Eine solch harmonische Ehe ist herzlich zu schauen und erfreulich im Gedächtnis zu behalten.“ Beiden Ehegatten gemeinsam war die große Liebe zu ihrem Adoptivlande, das gerade damals seinen Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit führte. Sprechende Zeugnisse dieses Gefühles sind bei Mrs. Browning die „Kongreßlieder“ und „Casa Guidi“, während ihr Dichtergemahl, der noch 28 Jahre als Wittwer in Italien lebte, verlangte, daß auf seinem Grabe die Worte stehen sollen: „Öffne mein Herz, und du wirst darin eingegraben finden das eine Wort — Italien.“

Während ihres 15jährigen sonst so glücklichen Ehelebens war Mrs. Browning fast beständig invalid. Auf dem Sopha liegend hatte sie auch ihr größtes und letztes Werk geschrieben —

Aurora Leigh —. Zwei Monate vor ihrem Tode berichtete sie ihrer Schwägerin noch: „Robert ist in meinen Augen schöner, und anziehender jetzt als damals, als ich ihn zum erstenmal sah.“ Im Rosenmonat des Jahres 1861 starb die große und edle Frau in den Armen ihres Gatten, die Wange an die seine gelehnt und lächelnd flüsternd: „Wundervoll!“

Neben ihrem bekanntesten Gedicht „Kindertränen“ (The Cry of the Children), das wesentlich dazu beitrug, daß die Kinderarbeit in den Fabriken verboten wurde, und den schon genannten „Sonnets from the Portuguese“ — von ihrem Gemahl unter diesem Namen veröffentlicht in Anspielung auf die fremdartige Physiognomie der Dichterin — die Browning als die schönsten Sonette in irgend einer Sprache seit Shakespeare bezeichnete, ist ihr unbestrittenes Hauptwerk die Liebesromanze „Aurora Leigh“. Die Dichterin nannte es selbst — ein letztes Bekenntnis — Zwei hochgestimmte Menschen — Romney und Aurora — vom besten Willen erfüllt, in Liebe einander zugetan, scheitern einzig und allein deshalb, weil der Mann bei seiner Werbung um die Frau ihre selbständige Tätigkeit neben der seinen verwehrt. Mrs. Browning stellt sich darin bewußt in den Dienst der Sozialreformen, besonders der von George Sand ins Leben gerufenen Frauenemanzipation. Verlangt aber die Französin gleiche Rechte für beide Geschlechter, so geht ihre englische Mitkämpferin viel weiter — sie will die Frau über den Mann stellen. Nach ihrer Überzeugung steht die Frau sittlich weit über dem Mann; Liebe kennt und fühlt nur die Frau; was der Mann so nennt, ist nach ihr nur eine Laune, ein Begehren, ein flüchtig Ding ohne Wesen und Bestand. Als glückliche Frau und Mutter wirft sie jedoch der Pionierin der Frauenbewegung vor: „Vergeblich leugnest du mit starkem Herzen deine Weiblichkeit; nur im Himmel gibt es kein Geschlecht.“

Was die Schöpferin so schön von der Hauptgestalt — Aurora — sagt, gilt auch von ihr selbst:

„Und wie die Seele,
Im Kinde wachsend, des Kindes Wachstum macht —
Und wie der Feuerfaß, von göttlicher Geburt,
In seinem Laufe durch den Baum die Rinde spannt
Und sprengt, bevor ans Tageslicht er dringt
Als grüne Flamme im sommerlichen Laub,
So ward mein Werk stets tiefer, wie das Leben
Sich um mich her vertiefte.“

Dr. A. Hüpph.